Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 1

Artikel: Die Folterkammer

Autor: Jegerlehner, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633102

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

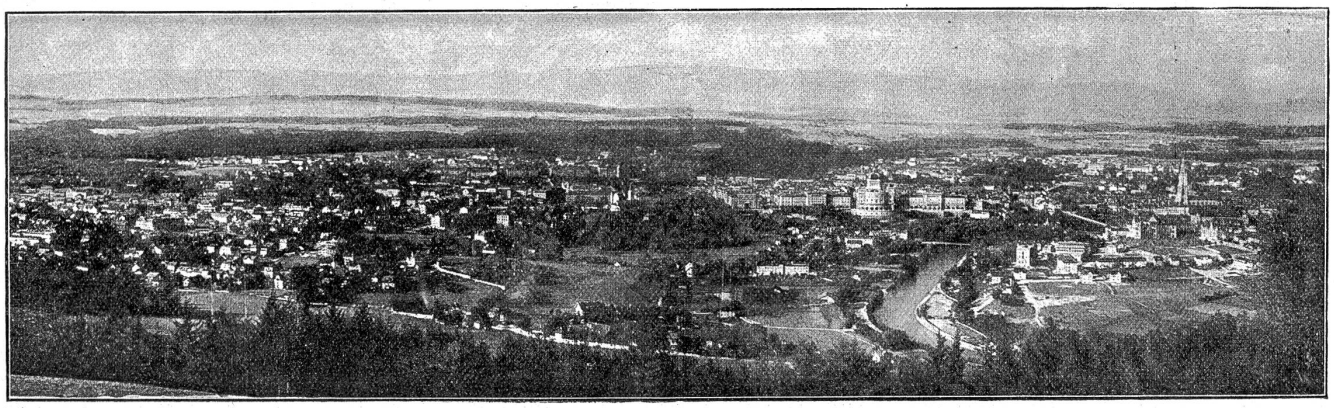
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Hie Bern!

Am Wellenspiel der Aare,
Auf deinem Felsenkern,
Wie viel sind deiner Jahre,
Du hochgemutes Bern!

Es rauscht von alten Zeiten
Der Fluß von altem Trutz.
Manch Fähnlein zog zu streiten
Und Meister blieb der Mutz.

In deinen Laubenhallen
Viel stolzer Krieger Schritt,
Und alte Märsche schallen;
Wir singen heut sie mit.

Und wo die Väter schritten,
Da geht ein neu Geschlecht
Und übt in neuen Sitten
Das alte gute Recht.

In jungen Herzen zündet
Der toten Helden Tat;
Fest stehn auch wir verbündet
Wenn einst die Stunde naht.

Der Flamberg ist begraben,
Bestäubt der Morgenstern,
Den alten Ruf wir haben:
Hie Schweizerland, hie Bern!

J. V. Widmann

Die Folterkammer.

Von J. Jegerlehner.

Hansli Bär bewohnte mit seinen Eltern und den drei Geschwistern das kleine, in den Burghof gebaute Wärterhaus. Auf freiem Felde wäre es ein stattliches Gebäude gewesen, aber es klebte an der breiten Flanke der Schloßmauer, die wie eine jähe Felstafel hoch und mächtig über das braune Ziegeldach sich aufbaute. Wenn die Turmspyren pfeifend um die blitzenden Helmspitzen kreisten und der Bub, die Hände in den Hosentaschen versteckt, ihren Spielen zuschaute, so glaubte er am Fuß eines hohen Berges zu stehen, um dessen Gipfel die Raubvögel schwebten. Die mit grauen Schindeln verschlagenen Wände des Hauses hätten sich von dem Kalkbewurf des Hintergrundes kaum abgehoben, wenn nicht der Blumenschmuck in den Fenstern eine gar feine Abwechslung geboten hätte. Und vor dem Hause lag ein kleiner, von der Mutter gehegter Garten, in dem Levkoien und Goldlack sowie drei schlanke Rosenstöcklein köstliche Düfte verbreiteten.

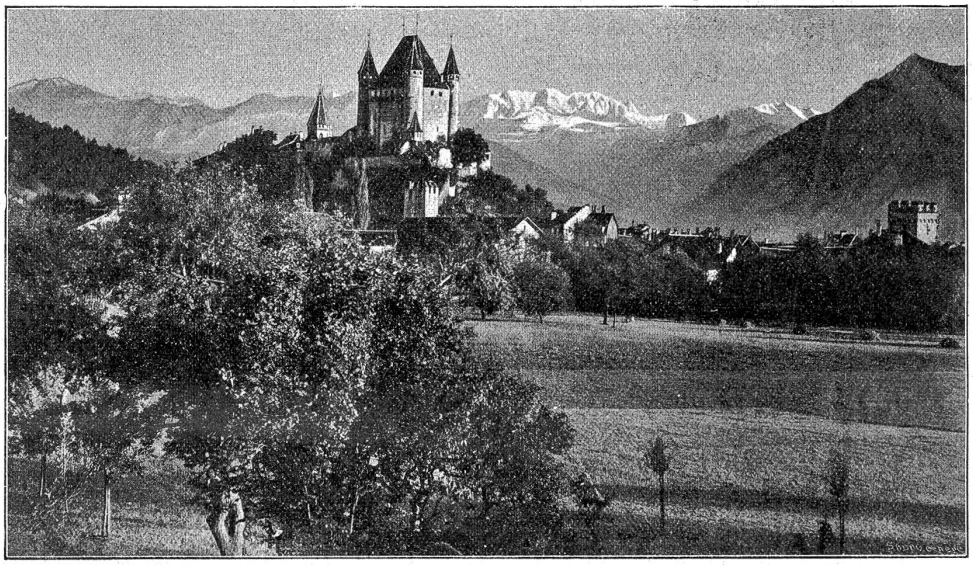
In der Hochsommerzeit stiegen fast Tag für Tag in Thun weilende Kurgäste auf den Schloßberg, um den stolzen, weit ins Land schauenden Türmen einen Besuch abzustatten. War der Knabe zur Stelle, so mußte er, mit zwei großen schweren Schlüsseln versehen, die Fremden über die Treppen hinaufführen, um ihnen die Räume des alten Feudalsitzes zu zeigen. Wer von den Besuchern helle Prunksäle mit geschnitzten Decken und dumpfe Burgverließe erwartete, kehrte dem Schlosse mit enttäuschter Miene wieder den Rücken, auch wenn sie gestehen mußten, daß alles ächt war, was sie gesehen hatten, von den dicken klotzigen Grundmauern bis hinauf zu den knarrenden Wetterfahnen.

Wenn die Fremden am Ende der ersten Treppe anlangten und im finstern Flur die noch dunklere Eichentür des Rittersaales sich abzeichnete, so blieben sie stehen, um sich von der mühsamen Wanderung über die vielen hohen Stufen zu erholen und die Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen.

Wie es im Gang heller wurde, fielen ihnen zwei rätselhafte verblasste Figuren auf, die in Lebensgröße als Fresko auf die Wand gemalt waren. Wenn Hansli Bär darüber Auskunft geben sollte, so stand er da, wie jener Simmenthaler Joggi, der auf die Frage, wie der Berg da vor ihm heiße, antwortete: „Was weiß ich, der steht schon lange da!" Die zwei in den Kalk gepinselten Männer ärgerten ihn jedesmal, wenn er sie erblickte, denn weder Vater noch Mutter noch sonst jemand hatte ihm je die Erklärung dazu geben können. Da die Fremden, sobald sie das Bild bemerkten, sofort nach der Deutung verlangten, so mußte er immer antworten, er wisse es nicht. Um der lästigen, und wie ihm schien, so überflüssigen Frage auszuweichen, versuchte er alsbald, das alte, verrostete Türschloß zu öffnen, was aber seinen schwachen

Kräften oft so lange nicht gelingen wollte, bis eine stärkere Hand helfend zugriff.

Aus dem ersten Saal, der mit seinen vier nackten Wänden leer und kahl aussah, wenn er nicht voller Wäsche hing, führte eine steinerne Wendeltreppe hinunter in den zweiten, den das spärliche Licht der schmalen, weit abstehenden Bogenfenster nur dürftig erhellte und wo wieder nichts zu sehen war, als eine schwarze Holzdecke und öde Kalkwände. Wenn der Besucher eine abfällige Bemerkung hören ließ oder geringschätzig die Achseln zuckte, so fühlte sich der Kleine, für den es in der ganzen Welt keine größere und schönere Burg gab, beleidigt und er suchte ihm eine bessere Meinung von seinem Schlosse beizubringen, indem er den Fremden die stockfinstere Wendeltreppe hinabführte, immer rings herum, bis dort, wo sie zugemauert war und man den Kopf unsanft an die schiefe Steinfläche anstoßen konnte. Da der Bub selten eine Kerze mitnahm, so mußte er immerfort Streichhölzchen anzünden, die mit ihrem flackernden Scheine das Gruselige des Abstieges noch erhöhten. Wer da seiner Phantasie die Zügel schießen ließ, und das taten die meisten der Besucher, konnte den ganzen Zauber der Ritterromantik schauernd über sich ergehen lassen. Was waren die berüchtigten Pozzi im Dogen-Palast der Lagunenstadt, von denen Hansli auch schon gelesen hatte, gegen den unheimlichen Abstieg in den finstern Bauch seiner Ritterburg!



Schloss Thun mit Niesen und Blümlisalp.

Wieder oben im Saal fanden die Fremden nun plötzlich Worte des Staunens über den gewaltigen Durchmesser der Eichenbalken, die fünf Meter dicken Mauern, die unheimlichen Schießscharten und die unzähligen Fledermausnester, die an der Decke hingen. Wies der kleine Führer dann noch auf die Ueberreste eines ehemaligen gigantischen Bratofens hin, den die Behörden für die Internierten der Bourbakiarmee hergerichtet hatten, so erstarben alle trüben Gedanken und machten nicht selten begeisterten Lobesbezeugungen Platz. Nun wurde der Rittersaal wieder abgeschlossen und die Reise fortgesetzt in den obern Boden zu den Gefängnissen und noch zwei Stockwerke höher hinauf in die Ecktürme, wo der Blick über die Dächer der Stadt zu der Stockhornkette, der spiegelnden Fläche des Sees mit den spielenden Lichtern der Morgen- und Mittagssonne, zu den leuchtenden Höhen der Schneeberge Rufe des Entzückens entfesselte.

Was Hansli Bär den Fremden über das Schloß mitzuteilen wußte, bestand in kargen, nichtssagenden Andeutungen, besonders wenn er Deutsche von jenseits des Rheins geleiten und sein stümperhaftes Schuldeutsch sprechen mußte. Nur bei den Franzosen und Engländern, die sein Gepappel nicht verstanden, ließ er seiner Zunge freien Lauf.

Da trat ein Ereignis in sein Schloßbubendasein, das nicht nur seiner Führerlaufbahn, sondern seinem ganzen Leben eine Wendung geben sollte. Eines Tages stieg ein deutscher Herr in Begleitung einer feinen schlanken Dame mit Hansli Bär in den Turm hinauf. Er trug einen schönen blonden Vollbart, und auf der Nase saß ein goldener Klemmer, durch den er dem Bub öfters musternde Blicke zuwarf. Diese kalten strengen Augen mit den ausgeprägten Brauen verwirrten den Kleinen, so daß er nur redete, wenn er gefragt wurde, und da der deutsche Herr bald merkte, daß aus dem scheuen, verschlossenen Knaben nicht viel zu holen war, wurden seine Fragen immer seltener. Eine Stunde später legte er ihm unten an der Treppe ein Geldstück auf die Hand. „Verdient hast du den Franken nicht, Bürschchen. Du siehst ja nicht gerade dumm aus, aber ein Junge wie du sollte besser Auskunft geben können. Am Sonntag wird mein Schwager das Schloß besuchen; der ist ein berühmter Professor und gibt dir gerne ein gutes Trinkgeld, aber nur, wenn du den Schnabel aufsperrst. Stockfische, die mag er nicht!" — Hansli Bär stand da, so betroffen und eingeschüchtert, wie wenn er das Oel verschüttet hätte. Seine Wangen erglühten vor Scham, und die Worte blieben ihm hinten im Halse stecken. Seine klägliche Miene mochte das Herz der Dame bewegen, denn sie wandte sich zu dem Kleinen zurück und sagte mit sanfter Stimme: „Mein Bruder, der am Sonntag kommen wird, ist kein böser Mensch, Jungelchen. Er will nur das Schloß besichtigen, wie wir auch, und da erzählst du ihm dann was Schönes!" Mit diesen Worten reichte sie ihm die kleine in weißen Handschuhen steckende Rechte und ließ einen Augenblick die großen schwarzen Augen auf seinem Gesichte ruhen. Hansli holte tief herauf Atem und stieg langsam die Haustreppe empor, um das blanke Silberstück in die Sparbüchse zu werfen. Wenn der Bruder, der berühmte Professor, der schönen Dame glich, potz Plunder und Doria, der sollte sich über seine Unkenntnis nicht ärgern und ihn am Ende noch einen dummen Jungen schelten. Die Zeit war freilich kurz bemessen, kaum eine Woche, aber in den zwei freien Nachmittagen und in den Abendfristen konnte er manche Lücke in seinen spärlichen Geschichtskenntnissen aus-

„Holzzieijeta"
(Aus „Guggisberg" von Em. Friedli, Verlag A. Francke, Bern.)

füllen. Er durchstöberte alle Bücher, die in der Nachbarschaft aufzutreiben waren nach einer Beschreibung des Schlosses und schlich mit einem Kameraden, der sich heimlich in den Besitz des Schlüssels zu bringen wußte, ins Archiv der Gerichtsschreiberei, in der Hoffnung, in den verstaubten Aktenbänden wertvolle Notizen, ja vielleicht die ganze Geschichte der alten Ritterburg aufgeschrieben zu finden. Das Archiv war in einem Kellergewölbe untergebracht, und die beiden Freunde durchsuchten nun beim schwachen Lichte eines Kerzenstümpfchens aufs Geratewohl zwei, drei dicke Folianten.

„U wenn der Himmel papierige wär
u jede Stärn e Schryber wär —"

summte Hansli und meinte, es hätte doch viele Jahre gebraucht, um das alles aufzuzeichnen, was in den unzähligen Aktenbündeln geschrieben stand. Und diese hohen Stöße sollten sie nun alle durchgehen! Vom Schloß Thun stand nichts in den ersten Sammelmappen, nicht mit einem Wort war es erwähnt. Doch die verdrießlichen Mienen wandelten sich bald in freudig erregte Gesichter um, denn von Zeit zu Zeit fanden sich Briefumschläge mit alten seltenen Marken, Rayons und der sitzenden Helvetia, die sie, so gut es ging, mit Speichel von der Unterlage lösten. Blatt um Blatt wurde fieberhaft schnell umgeschlagen, ohne die blassen Schriftzüge auch nur mit einem Auge zu streifen, und als die Kerze puffte und züngelte, schlichen die Markenräuber mit der wertvollen Beute davon, entschlossen, am nächsten Tag die Arbeit fortzusetzen und dem Emil und Hermann mit keinem Sterbenswörtchen etwas von der wunderbaren Entdeckung zu verraten. Das Markenheft wurde wieder zu Ehren gezogen und die kostbaren Exemplare aus dem Archiv sorgfältig eingeklebt. Hansli Bär stellte seine Nachforschungen über das Schloß ein, stillte, so oft er nur konnte, mit seinem Freund im Archiv den wachsenden Markenhunger und vergaß alles andere, was ihn sonst beschäftigt hatte, Schule und Haus, die Burg und den berühmten deutschen Professor. Einmal fiel er mit der Milchbrente am Rücken über eine kleine Treppe, weil er im stillen ausgerechnet hatte, wie viel ihm die Archivdubletten eintragen werden.

Da erschien der Sonntag und mit ihm der deutsche Professor in Gesellschaft eines jungen blonden Freundes, den er stets Herrn Doktor anredete. Hansli erkannte ihn sofort an den dunklen, von weißen Fäden durchzogenen Haaren und an den Augen, die rabenschwarz waren, wie die seiner Schwester. Der ältere Herr legte ihm freundlich die Hand auf die Schulter, als er ihn anredete.

„Na, Junge, bist du hier Bärenführer?"

„Ja," versetzte Hansli und begann mit klopfendem Herzen langsam den Aufstieg. Das böse Gewissen schlug ihm, weil er heute von dem Schloß Thun ebensowenig zu erzählen wußte wie vor acht Tagen. Daß es die Grafen von Kyburg erbaut und die Franzosen einmal darin gehaust hatten, das hatte er von seiner vier Jahre ältern Schwester, noch bevor die Sammelwut ihm in den Kopf gestiegen war, in Erfahrung gebracht.

(Schluß folgt.)